

Die Deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschaftskonferenz in München.

München, 6. Juni. (Privattelegramm.) Mit außerordentlich großem Beifall wurde das Referat des Professors Doktor Hoffmeister aufgenommen. Er führte aus: Wer die maßgebenden Äußerungen unserer Gegner bei Kriegsbeginn aufmerksam verfolgt hat, mußte deutlich erkennen, daß deren Haupt Hoffnung nicht in ihrem Vertrauen auf die Kraft ihrer Waffenstärke, sondern im Aus Hungersplan lag. Dieser Plan hatte jedoch zwei große Lücken: erstens setzte er nämlich als stillschweigend angenommene Prämisse voraus, daß unsere regelmäßige eigene Nahrungsmittelproduktion vermehrt um die normalen Einfuhrmengen unser physisches Existenzminimum bedeute, von dem sozusagen kein Quentchen fehlen dürfe, ohne daß nicht schon so und so viele Menschen Hungers sterben müßten. Glücklicherweise war aber nicht nur die gesamte Bevölkerung des wohlhabenden Deutschen Reiches, sondern auch die österreichisch-ungarische in der günstigen wirtschaftlichen Lage, normalerweise weit mehr konsumieren zu können, als bloß zur armseligsten und notwendigsten Lebensfristung genügt hätte. Zweitens haben die genialen Erfinder des Aus Hungersplanes vergessen, daß wir in „unserer eingeschlossenen Festung“ nicht nur allein über solche Nahrungsmittel verfügen, welche in ihrer Gänze, so wie Getreide, stets neu wachsen müssen, und die daher auch absolut nicht zur Verfügung stehen, solange nicht das neue Produkt völlig herangereift ist, sondern daß es auch ein anderes Nahrungsmittel gibt, nämlich Vieh, das als Stammkapital erhalten bleibt und dessen Früchte stets neu konsumiert werden. Allein in der höchsten Not konnten wir immer noch, was bisher nicht geschehen ist, das Kapital selbst angreifen. Wir besitzen in diesem also noch enorme Reserven, und unsere Gegner hätten in der Ausgabe von Fleischlarten viel eher ein für sie ungünstiges Anzeichen sehen, als sich darüber freuen sollen. Denn diese Anordnung bewies, daß wir noch genügend Pflanzennahrung besitzen und daher unser Viehstammkapital schonen wollen und können. Endlich sei darauf verwiesen, daß es wohl heute unsern Gegnern mit der Aus Hungershoffnung nicht mehr sehr ernst sein kann, denn sie würden riskieren, daß ja mit uns zunächst auch ihre eigene Bevölkerung in den von uns eroberten Gebieten verhungern oder gar uns im Hungertod vorangehen müßte.

Wenn nun aber auch, wie gezeigt, das Mergste absolut nicht zu befürchten steht, so ist doch unsere Lage keineswegs erfreulich und veranlaßt unsere Gegner trotz ihrer militärischen Ausfichtslosigkeit, den Krieg weiterzuschleppen. Denken wir nun noch in fernerer Zukunft an ein gewiß mögliches weiteres Wachstum unserer Bevölkerung, so winkt unsern Gegnern stets wieder von neuem die Hoffnung, den Einkreisungs- und Aus Hungersplan in einem geeigneteren Zeitpunkt neuerlich in die Tat umzusetzen. Die Frage, ob und inwieweit unsere landwirtschaftliche Produktion in Zukunft gesteigert werden könnte, ist also eine Schicksalsfrage ersten Ranges für uns alle. Auf welchem Höhepunkt die landwirtschaftliche Produktion Deutschlands steht, ist allgemein bekannt. Neben der Landwirtschaft Belgiens, Hollands und Danemarks steht sie an Intensität voran in den europäischen Staaten. Eine erhebliche Produktionssteigerung ist daher unter den heute gegebenen Verhältnissen von ihr nicht zu erwarten. Im Solltarif des Jahres 1906 hat denn auch bereits die Unmöglichkeit, den ganzen Inlandsbedarf zu decken, ihren Ausdruck darin gefunden, daß man die höherwertigen Produkte der inländischen Landwirtschaft schützen wollte und deren Zölle erhöhte, hingegen für ein minderwertiges Produkt, Futtergerste, den Zoll erniedrigte, was zur Folge hatte, daß Deutschlands Futtergersteimport bis auf 36,3 Millionen Meterzentner stieg, somit auf ein Quantum, das nicht mehr sehr weit von der Menge der österreichischen Gesamternte an Brotgetreide entfernt ist, und bei einer Anbauintensität, wie

sie in Oesterreich herrscht, gegen ein Drittel der Fläche Oesterreichs in Anspruch nehmen würde. So viel ausländischen Bodens beansprucht also bereits der deutsche Bedarf, ohne erst noch die andern regelmäßigen Einfuhren an menschlichen und tierischen Nahrungsmitteln mitzurechnen.

Der Blick wendet sich also naturgemäß zunächst auf Oesterreich-Ungarn. Hier ist allerdings zunächst ein großer Unterschied gegenüber der deutschen Landwirtschaft auffällig. Während diese zum Beispiel an Weizen im Durchschnitt auf das Hektar bebauter Fläche 24 Meterzentner erntet, erntet Oesterreich nur 15, Ungarn gar nur 13 Meterzentner. Speziell von Kreisen, die der Landwirtschaft fern stehen, wird immer wieder auf diesen Umstand hingewiesen. Dieser Unterschied wird nur als Unterschied der Arbeitsintensität betrachtet und daher eine Steigerungsfähigkeit der österreichisch-ungarischen Landwirtschaft um ein ganzes Drittel, das heißt somit eine derzeitige namenlose Rückständigkeit derselben behauptet. Andererseits wieder wird von gewissen agrarischen Kreisen behauptet, die Landwirtschaft Oesterreichs und Ungarns sei den gegebenen Verhältnissen durchaus entsprechend. Von einer Rückständigkeit könne keine Rede sein.

Nach meiner Kenntnis der Verhältnisse sind beide Behauptungen lächerliche Extreme und ich sage: Sie können von der österreichischen und ungarischen Landwirtschaft viel zur Ergänzung Ihrer deutschen Produktion erwarten, und es kommt nur auf Deutschland selber an, ob es der Landwirtschaft Oesterreichs und Ungarns rasch und ausgiebig jene Bedingungen schaffen will, die zu einer Erhöhung Ihrer Produktion führen müßten. Dabei muß ich im Vorhinein vor übertriebenen Hoffnungen, beziehungsweise Befürchtungen, warnen: Auch bei allergrößter Intensivierung der österreichischen und ungarischen Landwirtschaft ist eine Uebererschommung Deutschlands, wie etwas überängstliche deutsche Agrarier vielleicht fürchten werden, unmöglich. Ja nicht einmal die Deckung des deutschen Produktionsdefizits wäre auch nur annähernd möglich, wie ich leider zur Freude unserer Feinde zugestehen muß.

Um dies klar zu ersehen, bedarf es vor allem eines Blickes auf die Landkarte Oesterreichs, welche die orographische Beschaffenheit ersehen läßt. Wir haben Alpenland, Sudeten- und Karpathenland. Hier ist naturgemäß auf den oft an steilen Lehnen gelegenen Feldern nicht viel zu erzielen. Das muß den Hektardurchschnittsertrag schon bedeutend verkürzen. Rentabel kann ein solcher Anbau nicht sein, er findet daher auch nur für die eigene Bedarfsdeckung der betreffenden bäuerlichen Wirtschaft statt. Ein weiterer gewichtiger Umstand dafür, daß der Ertrag unserer Landwirtschaft niemals auf die Höhe des deutschen Ertrages gesteigert werden kann, liegt in den klimatischen Verhältnissen. Der Westen Europas hat maritimes Klima, das, je mehr man nach Osten fortschreitet, immer mehr in niederschlagsarmes kontinentales Klima übergeht, dessen Niederschlagsarmut allein schon Erträge, wie sie im maritimen Klima erzielt werden, ausschließt. Es ist daher unmöglich, daß Oesterreich-Ungarn den Hektarertrag Deutschlands auch nur je annähernd erreiche.

Andre, die Intensivierung unserer Landwirtschaft heute hindernde Ursachen, welche beseitigt werden können, liegen in der Armut an Verkehrsmitteln (Eisenbahnen, Wasserstraßen) gewisser Gebiete. Man vergißt beim Vergleich der Hektardurchschnittserträge, daß diejenigen Länder, die nach dieser Richtung besonders hochstehen, nicht nur maritimes Klima, sondern auch ein weit dichteres Verkehrsnetz haben als viele Gebiete Oesterreich-Ungarns. Daher kommt es, daß die Bevölkerung dieser Länderteile noch sozusagen in der alten Hauswirtschaft lebt, das heißt, möglichst vieles, womöglich alles, das sie zum Leben braucht, in der eigenen Wirtschaft erzeugt. Wenn so ein Wirtschaftsbesitzer seinen Bedarf damit gedeckt sieht, daß er etwa acht Zentner pro Hektar Brotfrucht erzeugt, wozu soll er intensivieren? Er könnte ein Mehr ja doch zu keinem Markte bringen. Oft ist es auch Kapitalmangel, der diese extensive Produktion bedingt. Wollte er mehr erzeugen, so bräuhete er zu viel Geld, um sich die Mittel zu einem intensiveren Betrieb zu beschaffen.

Diese hat er nicht, weil er nichts verkaufen kann, ergo kein Geld einnimmt, und weil er kein Geld einnimmt, so kann er wieder nicht die Mittel zu intensiverer Produktion beschaffen. So schließt sich dieser Kreislauf von Ursache und Wirkung in sich selbst. Insbesondere Galizien, das zumeist noch mit einem Drittel Brachland arbeitet, zählt hieher.

Auch auf die bei uns erst sozusagen in den ersten Anfangsstadien befindliche Rommassation sei verwiesen. Der Streubesitz verschwendet Arbeit und macht die Anwendung von Maschinen unmöglich. Die freiwillige Rommassation hat jedoch bisher nur minimale Erfolge gehabt. Da der Mangel an menschlichen Arbeitskräften, Zugtieren und Kapital nach dem Kriege weit eher größer sein wird als geringer, so ist eine Hebung der Produktion, auch wenn alle Mittel angewendet werden, nur sehr beschränkt möglich. Wollen wir nun aber einem neuerlichen Aus Hungersversuch im Vorhinein so weit als möglich begegnen, so ist es nötig, bei der Frage der wirtschaftlichen Annäherung auch unserer südböhmischen Bundesgenossen zu gedenken, und vor allem nicht wieder die Formel aufzustellen: Soll für Oesterreich-Ungarns Landwirtschaft das Ausfuhrort nach dem Westen, nach Deutschland, offenstehen, so müsse das südböhmische Einfuhrort nach Oesterreich-Ungarn geschlossen bleiben, was auch viel politische Schwierigkeiten bereitet hat. Wollen wir nicht abermals vom eventuell feindlichen Ausland mit unserer Ernährung total abhängig werden, so ist die tunlichste und schnellennigste Hebung und Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion nicht nur Oesterreich-Ungarns, das seit 1906 nicht einmal mehr vollständig seinen eigenen Bedarf gedeckt hat, nötig, sondern es ist auch die Produktion der verbündeten Balkanmacht und der Türkei für uns durch entsprechende wirtschaftspolitische Maßnahmen sicherzustellen.